

Weiherer-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Die „Weiherer-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschl. Zustückergebühren M. 2.40, zweimonatlich M. 1.60, einmonatlich 80 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Ausräger nehmen Bestellungen an.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweispaltige Zeile 40 bez. 35 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingefandt, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 221

Sonnabend den 22. September 1917 abends

83. Jahrgang

Fleischer-Kundenlisten.

Die Anmeldungen zu den Fleischer-Kundenlisten haben unter Abgabe der Kundenausweise bis zum 25. September 1917 zu erfolgen.

Bei Aenderung im Bezugsrecht (Wechsel der Personenzahl, Hausveränderungen) sind die Ausweise vor der Abgabe an den Fleischer der Ortsbehörde zur Berichtigung vorzulegen.

Die Kundenlisten sind von den Ortsbehörden geprüft bis spätestens den 27. September 1917 hier einzureichen.

Dippoldiswalde, am 21. September 1917.

Nr. 5058 c Mob. II.

Der Kommunalverband.

Der Plan über die Auslegung eines Fernsprecherlabels in Stadt Bärenstein liegt beim Postamt daselbst vom 24. ab 4 Wochen aus.

Dresden-V., den 20. September 1917.

Kaiserliche Oberpostdirektion.

Die Gemeinde-Verb.-Sparkasse Schmiedeberg

ist Montags bis Freitags vormittags 8—1 und nachmittags 3—5 Uhr, an Sonnabenden von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags geöffnet.

Die Einlagen werden vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage vor der Rückzahlung verzinst.

Verwaltung mündelicher Wertpapieren.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen werden durch die Herren Gemeindevorstände die vorgeschriebenen Kohlenkarten zur Ausgabe gelangen.

Die Karten sind von den Inhabern sofort bei einer der nachgenannten Kohlenhandlungen zur Belieferung anzumelden.

Zugelassen zum Kohlenhandel im Bezirke der unterzeichneten Ortskohlenstelle sind: Richard Braune-Hennersdorf, Karl Eichler-Bärenfels, Paul Fischer-Rehefeld, Max Holfert-Ripsdorf, Hermann Krumpolt-Schmiedeberg, Paul Lohse-Schmiedeberg, Max Pajig-Schmiedeberg, Gustav Schreiner-Ripsdorf, Hermann Welfe-Naundorf, Konsumverein „Vorwärts“-Schmiedeberg, Lagerhausgenossenschaft Bärenhede, Darlehns- und Sparfassenverein Hennersdorf, Spar- und Bezugsverein Sadisdorf.

Auf die Bekanntmachung vom 30. August 1917 (Nr. 202 der Weiherer-Zeitung) wird nochmals hingewiesen.

Schmiedeberg, am 21. September 1917.

Ortskohlenstelle Schmiedeberg.

Barthel, Gemeindevorstand.

Kohlenverkaufspreise.

Im Bereiche der Ortskohlenstelle Dippoldiswalde gelten von Sonnabend den 22. September 1917 ab bis auf weiteres für den Verkauf von Steinkohlen, Braunkohlen, Industrie- und Hausbrandbriketts folgende Kleinverkaufs-Richtpreise:

	1 3tr.	1/2 3tr.	1 hl	1/2 hl
1. Steinkohlen.				
Schlesische Würfel- und Rußkohlen, Zwidauer, Delantzer und Lugauer Würfel- und Knorbellohlen				
ab Lager	3,20	1,60	4,80	2,40
ab Bahn	3,—	1,50	4,50	2,25
Rgl. Zanderoder und Burgker Werke, Würfel-, Ruß und kleine Rasse				
ab Lager	2,60	1,30	4,20	2,10
ab Bahn	2,40	1,20	3,90	1,95
2. Böhmisches Braunkohle.				
I. Qualitätsgruppe Dölegg-Bruch, Mittel I und II, Ruß I und II				
ab Lager	2,60	1,30	4,10	2,05
ab Bahn	2,40	1,20	3,80	1,90
II. Qualitätsgruppe (Bräuer Werke)				
ab Lager	2,40	1,20	3,60	1,80
ab Bahn	2,20	1,10	3,30	1,65
3. Industrie-Briketts.				
Große und kleine				
ab Lager	2,25	1,15	3,30	1,65
ab Bahn	2,05	1,05	3,—	1,50
4. Hausbrand-Briketts.				
	50 Stk.	100 Stk.	500 Stk.	1000 Stk.
Steinkohlenbriketts I				
ab Lager	3,—	6,—	30,—	60,—
ab Bahn	2,80	5,60	28,—	56,—
Steinkohlenbriketts II				
ab Lager	2,—	4,—	20,—	40,—
ab Bahn	1,80	3,60	18,—	36,—
Salonbriketts 7"				
ab Lager	1,10	2,10	10,50	21,—
ab Bahn	1,—	1,90	9,50	19,—
Salonbriketts 6"				
ab Lager	—,90	1,80	9,—	18,—
ab Bahn	—,80	1,60	8,—	16,—

Bei der Anfuhr der Kohlen frei vors Haus stellt sich der Preis um 30 Pf. für den Zentner und 40 Pf. für den Hektoliter, sowie für 100 Stk Steinkohlenbriketts um 60 Pf. und für 100 Stk Salonbriketts um 30 Pf. höher. Von der Festsetzung angemessener Preise für Rots aller Art und Anthrazit ist vorläufig abgesehen worden, doch sind die Verkaufspreise hierfür der Ortskohlenstelle auf Verlangen rechnermäßig zu begründen.

Dippoldiswalde, den 22. September 1917.

Der Stadtrat.
Ortskohlenstelle.
Jahn, Bürgermeister.

Wir wollen einen ehrlichen, deutschen Frieden.

Je zufriedener England ist, desto unzufriedener sind wir. Wo weder Sieger noch Besiegte dastehen, geht der Tanz nur zu bald von neuem an. Sittliches Recht vor der Weltgeschichte heißt, anerkennen, was das Schwert errungen hat. Versteht sich doch nicht auf Bismarck, dessen Staatskunst 1866 einen „milden“ Frieden geschlossen hätte. Damals kämpften wir mit deutschen Stammesbrüdern, heute stehen da Serben, Tschechen, Neger, Inder, Russen, Franzosen, Engländer. Uebrigens auch 1866 hat Bismarck gründlich Vandalen, nämlich Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt, und 1871 nahm derselbe Bismarck Elsaß und Lothringen trotz der französischen Sprache, die man dort redete. Bismarck handelte so, weil er die Rücksicht auf das Vaterland in allererste Linie stellte. Handeln wir in seinem Geiste, nicht aus Rachsucht, sondern weil der beste Schutz des Weltfriedens unsere eigene Macht ist. Nicht bloß der Krieg braucht tapfere Leute, der Friedensschluß vielleicht noch mehr. Deutschland, halte dich vor einem halben Frieden! Du würdest so hart angefochten, wie noch nie in der Weltgeschichte. Vergiß das nicht! Wer heute die Regierung beschimpft, weil sie nicht rasch Frieden schließt, wird sie später hundertfach schelten, wenn der Frieden enttäuscht. Aus dem Schützengraben hört man mehr denn je die Furcht, ob die ausgestandenen Strapazen umsonst sein sollen. Darum Vorzicht bei jedem Federstrich im Friedensschluß. Deine Toten sollen dir dabei ins Gesicht sehen. Es geht wahrhaftig nicht um uns allein, sondern um die ganze deutsche Zukunft.

Denk an die Vorkriegsammlung des Militärvereins

Deutsches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. In der am 20. d. M. unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmann v. d. Planitz abgehaltenen 17. diesjährigen öffentlichen Sitzung des Bezirksausschusses der Rgl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde umfaßte die Tagesordnung nebst Nachtrag 143 Punkte. Herr Amtshauptmann begrüßte die Mitglieder, von denen Herr Kommerzienrat Lange-Glashütte entschuldigt fehlte und berichtete nach Eintritt in die Tagesordnung zunächst über die Errichtung einer Freiherr Bergler von Perglas-Stiftung zu Gunsten von Landwirten des Bezirkes, die durch den Krieg körperlich oder wirtschaftlich Schaden erlitten haben. Von dieser Stiftung wurde mit Dank Kenntnis genommen und erklärte man sich mit der Uebernahme ihrer Verwaltung einverstanden. Weiter wurde die Kartoffelversorgung bis zur nächsten Ernte und die dadurch bedingte Umlegung auf die einzelnen Gemeinden besprochen. Der Herr Vorsitzende wird nochmals gegen die zu hohe Schätzung des Ertragnisses beim Rgl. Ministerium des Innern vorstellig werden. Kenntnis genommen wurde sodann von einer Mitteilung der Landesobststelle über die baumweise Verpachtung von Obstbäumen an Gemeindeglieder und von den Aufwendungen des Bezirkes für Kriegsfamilienunterstützungen in den ersten 6 Monaten des laufenden Jahres. Diese Ausgabe beläuft sich auf rund 1100000 M. Der Annahme zweier Hilfskräfte zu Lasten des Kommunalverbandes wurde zugestimmt und von dem Reichs- und Staatszuschuß zur Kriegsfamilienunterstützung auf Monat Juli Kenntnis genommen. Genehmigt bez. befürwortet wurden die Darlehnsaufnahme der Gemeinde Niederpöbel, der 1. Nachtrag zum Ortsgesetz über Dienstlohn und Pensionsberechtigung der berufsmäßigen Gemeindebeamten und ihrer Hinterlassenen

für die Stadt Frauenstein und die Uebertragung der Erlaubnis zum vollen Schankbetriebe im Gasthofgundhild Nr. 68 der Ortsliste für Seifersdorf auf den neuen Besitzer. Die Aufnahme von weiteren Darlehen für den Bezirk für Zwecke der Kriegsfamilienunterstützung wurde genehmigt und weiter beschloß der Bezirksausschuß mit Rücksicht auf die Verteuerung aller Lebensmittel und den vermehrten Aufwand während des Winters eine Heraussetzung der bisherigen Kriegsfamilienunterstützung vom 1. November d. J. ab. Auf die demnächst erscheinende Bekanntmachung wird hingewiesen. Anlangend die Benutzung der an sich gänzlich verbotenen Schrotmühlen beschloß der Bezirksausschuß diejenigen Gemeinden, in denen gewerbmäßige Schrotmühlen nicht vorhanden oder überlastet sind, eine oder zwei private Schrotmühlen zur allgemeinen Benutzung unter behördlicher Aufsicht zuzulassen. Der Beitritt des Bezirksverbandes zur Kreditbrieffanstalt sächsischer Gemeinden wurde nach wie vor abgelehnt, ebenso das Angebot der Entsendung von Dresdener Schulkindern in den amtschulmännlichen Bezirk zur Einbringung der Kartoffeln; weiter wurde ein Bedürfnis zur Bestellung von Vertrauensmännern für Schankfachen und für die Ueberwachung des Schankwesens sowie zum Bezug von ausländischen Ziegen durch den Viehhandelsverband, letzteres mit Rücksicht auf den außerordentlich hohen Preis, nicht anerkannt. Bezüglich der durchgehenden Geschäftszeit für offene Geschäfte und der Gewährung von Beihilfen für Sondermaßnahmen zur Volksernährung stimmte der Bezirksausschuß den Vorschlägen der Königlichen Amtshauptmannschaft zu, setzte ferner für den Bezirk der Amtshauptmannschaft unter Ausschluß der Stadt Dippoldiswalde den Höchstpreis für das Liter Ziegenmilch auf 35 Pf. fest und

beschloß sowohl von den Vorschriften für die Beheizung der Wohnräume als auch von dem Schritts über die zweckmäßige Kartoffellagerung beim Erzeuger, Verteiler und Verbraucher eine Anzahl zur Verteilung anzufassen. Sodann erledigte der Bezirksausschuß 72 Gesuche um Sonderunterstützungen aus Mitteln des Bezirks bezw. des Hauptausschusses für Kriegshilfe im Bezirke Dippoldiswalde-Land sowie aus Stiftungsmitteln, nahm mit Befriedigung Kenntnis davon, daß der Bezirk von der Ablieferung von Stroh verschont geblieben ist, ferner von der Errichtung von Wildabnahmestellen und nahm weiter einige Wahlen für den paritätischen Ueberwachungsausschuß für den Bezirksarbeitsnachweis Dippoldiswalde vor. Schließlich erfolgte noch die Beratung und Beschlußfassung über 75 Gesuche um Kriegsfamilienunterstützung, die nachträglich aus 43 Gemeinden des Bezirks eingegangen waren. Von diesen Gesuchen wurden 46 als begründet anerkannt, 21 Gesuche wurden zurzeit abgelehnt und auf 8 Gesuche die Entscheidung zwecks weiterer Erörterungen ausgesetzt.

Dem Jäger Bruno Pöschel, Galthofsbesitzer in Berrenth, wurde für bewiesene Tapferkeit im Kriegsdienste die Friedrich-August-Medaille in Bronze am Bande verliehen.

Schmiedeberg. Dem Gefreiten im Fernsprech-Doppelzug Kurt Tiege, Sohn des Werkmeisters E. Tiege in Unter-naundorf, wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Raxen. Eine denkwürdige Linde. Heute vor 40 Jahren, am 22. September 1877, hat Se. Maj. König Albert unter den Zweigen der herrlichen „Königslinde“ in den schönen herrschaftlichen Parkanlagen des hiesigen Rittergutes geweiht. Zur Erinnerung daran ist an derselben ein Schild mit Inschrift angebracht worden und die Linde hat den Namen „Königslinde“ erhalten. Diese Linde hat einen Stammumfang von 5 1/2 Meter und dürfte zu den größten der Umgebung gehören. Ueber weitere denkwürdige Bäume, „Friedenslinde“ und „Luthereiche“ wird in nächster Zeit berichtet werden.

Dresden. Die sächsischen Konservativen haben sich nun auch gegen die Friedensentscheidung des Reichstages ausgesprochen. In einer von allen Mitgliedern der konservativen Landtagsfraktion unterschriebenen Kundgebung erklären sie, daß hinter der Friedensumgebung weder die Mehrheit des deutschen Volkes, noch die Wähler der Abgeordneten, die für die Friedensresolution im Reichstage eingetreten seien, stehen.

Leipzig. Ein Unbekannter, der sich offenbar für den Winter mit dem zurzeit recht kostbaren Heizungsmaterial eindenken wollte, stahl auf dem Magdeburg-Thüringer Freiladbahnhof einen mit 100 Zentner Britteits beladenen Wagen und ist mit diesem davongefahren. Der Wagen wurde dann entleert am folgenden Tage in einer ganz anderen Stadtgegend, nämlich an der Rantstädter Brücke aufgefunden. Bis jetzt hat der Verbleib der Britteits noch nicht festgestellt werden können.

Geithain. Dieser Tage gab es in der Geithainer Gegend am Nachmittage von 1/24 bis 1/28 Uhr keinen Strom. Man hatte nach Behebung einer kleinen Störung in der Nähe von Frohburg „vergessen“ (L), den Strom wieder einzuschalten, so daß dadurch ein Bezirk von so- undsoviel Geviertmeilen stundenlang nicht mit motorischer Kraft arbeiten konnte.

Annaberg. Ein Denkstein an die Heldenaten der „Emden“ wurde am Südhänge des Pöhlberges eingeweiht. Der Stein gilt gleichzeitig als Erinnerung an den in Annaberg geborenen Arzt Dr. med. Ludwig Schwabe, der bei der Vernichtung des Schiffes seinen Tod fand. Der Denkstein wurde von dem Vater des Arztes, Sanitätsrat Dr. med. Schwabe in Leipzig gestiftet.

Zwickau. Seit dem 8. September wurde der 34 Jahre alte, im nahen Brand wohnhafte Maschinenwärter der Staatseisenbahn-Werkstätten Wolf vernichtet. Donnerstag früh zog man aus einem Teiche auf Steinpleiter Flur die Leichen der beiden 8 und 9 Jahre alten Söhne Wolfs. Wolf selbst wurde als Leiche in Leubnitz bei Werdau, wo er bis vor kurzem gewohnt hatte, aufgefunden. Man nimmt an, daß Wolf seine beiden Söhne selbst ertränkt hat. Als Grund der Tat wird bis jetzt Schwermut angenommen.

Kirchen-Nachrichten.

16. Sonntag nach Trinitatis, den 23. September 1917.

Sadisdorf. Vormittags 1/29 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Vormittags 9 Uhr Predigtottesdienst.

Öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Dippoldiswalde am 21. September 1917.

Anwesend sind sämtliche Mitglieder des Kollegiums mit Ausnahme der zum Heeresdienste eingezogenen St. V. Dr. Endler und Rieker und des erkrankten St. V. Leicher. Ferner sind anwesend der Ratsvorstand und Stadtrat Gieholt.

Zustimmend wird zunächst Kenntnis genommen von einer Vorlage des Rates über die zum Zwecke der Kohlenersparnis (Heizung und Beleuchtung) zu verändernde Geschäftszeit bei den städtischen Geschäftsstellen und Rassen, sowie davon, daß die Polizeiwache im Rathaus einer aus einem Gefreiten und drei Mann bestehenden Nachtwache des Rekrutenpostens zur Mißbenutzung überlassen wird.

Unter Beiritt zum Ratsbeschlusse bewilligt man 100 Mark aus der Stadtkasse als „Sühnengabe der alten sächsischen Bergstadt Dippoldiswalde“ zu der anlässlich des 70. Geburtstag des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg geplanten Hindenburg-Gabe. Das Geld soll in erster Linie

den dem greifen Feldherrn besonders am Herzen liegenden Soldaten- und Marineheimen und den Kriegsgefangenen zugute kommen. Ferner soll eine Kuldage geschaffen werden zur Linderung von Kriegsnöten, die von der staatlichen und privaten Kriegsafürsorge nicht erreicht werden.

In den Kohlenüberwachungsausschuß wählt das Kollegium seinen Bizevorsteher Braune.

Eine Anzahl Pachtverlängerungen mit teilweise erhöhtem Pachtzins finden Zustimmung. Bezüglich zweier Teilparzellen (in der Nähe des Schießlandes) wünscht Kollegium jedoch von Weiterverpachtung in bisheriger Weise abzusehen. Sie sollen vielmehr zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse in kleinen Tellen verpachtet werden und zwar in erster Linie an solche, die Schrebergärten oder ähnliche Anlagen nicht besitzen. Auch sonst wird der Rat ersucht, die Anlage von Schrebergärten tunlichst zu fördern.

In nichtöffentlicher Sitzung nimmt man mit herzlichem Danke Kenntnis von einem Vermächtnis der verstorbenen Schuhmachermeisterswitwe Vinse und sieht dem Ergebnis der vom Räte vorzunehmenden Feststellungen über die Höhe der nach Regelung der Erbschaft der Stadt verbleibenden Summe entgegen.

Das Stadtverordneten-Kollegium.

Hugo Jädel, Vorsitzender.



Die neue Kriegsleihe

MUS

ein großer Erfolg werden.

Nach dem Fall von Riga, nach

der auf allen Fronten ab-

geschlagenen Offensive bleibt

unsren Gegnern nur noch ein

Hoffnungsschimmer: daß wir

wirtschaftlich am Ende

unsrer Kräfte stehen. —

Ein schlechtes Ergebnis der

Kriegsleihe verlängert den

Krieg ins Unabsehbare, weil die

Feinde dann neue Zuversicht

schöpfen und neue Vernichtungs-

pläne schmieden.

Darum zeichne!



Wichtige Nachrichten.

Der Rigaische Meerbusen offen.

Basel, 20. September. Aus Stockholm wird gemeldet, daß deutsche Kriegsschiffe das Winensfeld zerstört haben, das den Eingang in den Golf von Riga schützte, der nunmehr der deutschen Flotte offen steht.

Spanien und Holland unterstützen den Papst.

Außer Spanien soll auch Holland die Friedensbestrebungen des Papstes unterstützen wollen. Die holländische Regierung ermittle damit, so heißt es in Schweizer Blättern, den bestimmten Willen der Königin.

Buren-Hestpflaster, gel. gesch., Brief 10 Pf., in Drogerien.

Deutscher Durchbruch bei Jakobstadt.

Berlin, 21. September, abends. (Amtlich.)

In Mlandern nachmittag sich steigender Artillerielampf, abends örtliche Infanteriegefechte.

Auf dem linken Dänauer durchbrachen unsere Truppen die russischen Stellungen nordwestlich von Jakobstadt. Bisher sind über 1000 Gefangene und mehrere Geschütze als Beute gemeldet.

Westlich des Dschibajees (Mazedonien) scheiterte ein französischer Angriff.

Tages-U-Boots-Meldung.

Berlin, 21. September. (Amtlich.) Neue U-Boots-Erfolge im Aermel-Kanal, in der Biscaya und in der Nordsee: 4 Dampfer und 1 Segler mit insgesamt 18000 Brutto-registertonnen, darunter der bewaffnete englische Dampfer „Wentworth“ (3828 Tonnen) mit Stückgut-Ladung, ein englischer tiefbeladener Frachtdampfer, der aus Sicherheit herausgeschossen wurde, sowie ein großer Landdampfer und der enallsche Segler „Elizabeth“ mit Kohlen von Kleuport nach Cherbourg. Der Kapitän und zwei Artilleristen vom englischen Dampfer „Wentworth“ wurden gefangen genommen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die deutsche Antwort auf die Papstnote

ist am Freitag übergeben worden. Wir kommen auf dieselbe noch zurück.

Phrasen — oder Wahrheit?

Nach Schweizer Meldungen aus Mailand berichten englische Blätter, daß das italienische Oberkommando einen Armeebefehl erließ, welcher die bevorstehende Entscheidung des Feldzuges ankündigt.

Vorbereitung entscheidender Dinge in Italien.

Wien, 21. September. Die Politische Korrespondenz in Italien meldet über die Stimmung in Italien: Die letzten Nachrichten besagen, daß die revolutionäre Bewegung republikanischen Charakter trägt und auf eine gründliche Aenderung der Politik abzielt. Das italienische Volk will die imperialistische Politik beseitigen und alle seine Kräfte inneren sozialen Reformen widmen, die sehr nötig sind. Nur auf diese Weise könnte sich das italienische Volk von der schmachvollen Vormundschaft Englands befreien. In Italien bereiten sich entscheidende Dinge mit schwerwiegenden Folgen vor, die in kurzer Zeit mit aller Kraft losbrechen werden. Diese Vorgänge werden auch für die nächste Entwicklung der Ereignisse in dem kapitalistischen Europa von großer Bedeutung sein.

Eine päpstliche Sondermission

wird sich nach einer Baseler Meldung auf einem spanischen Schiffe nach England einschiffen.

Das von Amerika ins „Geschäft“ gesteckte Geld soll Zinsen tragen.

Genf. Die Einziehung der Munitionsaufträge der Entente und deren Uebertragung an Amerika sowie der Wirtschaftseroberungsfeldzug Amerikas in den neutralen Ländern lassen vermuten, daß die amerikanische Geschäftswelt versucht, den deutschen Absatzmarkt in Europa in die Hand zu bekommen; das heißt, man will in Zukunft das erzelen, was man Deutschland zum Vorwurf macht.

Wettervorhersage.

Keine wesentliche Aenderung.

Ferkelmarkt zu Dippoldiswalde vom 22. September. Von den aufgetriebenen 10 Ferkeln wurden 10 verkauft zum Preise von 50—80 M.

**** Opfer seines Berufes.** Den Wiener Arzt Joseph Strasser überfiel, als er gerade im Gefangenenlager Salzbad (Niederösterreich) einen französischen Offizier untersuchte, ein russischer Gefangener. Dieser bohrte dem überfallenen Arzt ein Küchenmesser in die Bauchhöhle. Strasser hatte noch die Kraft, sich einen Notverband anzulegen und seine Ueberführung ins Krankenhaus St. Polten zu veranlassen. Dort wurde gleich eine Operation vorgenommen. Strasser starb jedoch nach zwei Tagen.

**** Der Krieg „bessert“ die Menschen.** Die Verwaltung der Stadt Essen hat beschlossen, die städtischen Verkaufsstellen aufzuheben. In der Begründung dieses Beschlusses wird angeführt, daß die Inanspruchnahme der Verkaufsstellen mit der Zeit so zurückgegangen sei, daß die Stadt mit großen Verlusten arbeiten müsse. Hinzu kommt, daß in den städtischen Verkaufsstellen außerordentlich große Verluste durch Unehrlichkeit entstehen. Die Bevölkerung schein sonderbarerweise anzunehmen, daß ein Bestehlen und Betragen der Stadtverwaltung nicht so schlimm wäre wie das Bestehlen von Privaten.

**** Was ist Mährin?** Die Bezirksdirektion in Weimar stellt fest, daß das als „Brottauffrich“ oder „Butterfah“ in den Handel gebrachte „Mährin“ nicht viel anderes als Quarz ist. Wenn auch gegen die Genußtauglichkeit nichts weiter einzuwenden ist, als daß sich „Mährin“ nicht lange hält, sondern schon nach kurzer Zeit Schimmel bildet und kästigen Geruch annimmt, so ist der Preis von 1,90 bis 2 Mark für das Pfund um das Doppelte zu hoch.

XXX—XXX—O—XXX—XXX

Vernunft — Vorteil — Vaterlandsliebe gebieten Dir: Zeichne Kriegsleihe!

XXX—XXX—O—XXX—XXX

In tätigkeit Angriff noch ab deutschen um 11 stiegerte Trommel mehrerer den. Griff von Entwidi Stoftrup Straße ger für stört. — Straße Feuer g Engländer bis Lang Nacht h von Lang fährten lische An Auf sich das Im untergef Bei trouillen In 11 Gefan mertcour An um, trog Inste mit an. Der vernichten schen St sei er 8 Uhr ab mit dem walde wu Auf den beten fe bösscher Wied Grof Heer Fähring kämpfend Tag der standen. Deut auf eine so bildete der am 2 mittel an Höchstma Hint feuers an traten mo marc uni dabei me kraftwage an. Der hervogen unsere M lubelt zu West Gegenang blieb ein anderen Länder u mittage Truppen zurückgew gefahrte Boden z zone lieg Besth. Heut bisher n Wie Fähring Bei und auf Der Der ö Die Ein lung wur licher Mi schlagen. Feind hie Gefangen feine bes

Scharfe Kämpfe im Westen.

In Flandern hat sich die heftigste Kampf-tätigkeit der letzten Tage zu einem neuen englischen Angriff verdichtet. Das Feuer lag den ganzen Mittwoch über mit außerordentlicher Heftigkeit auf den deutschen Stellungen. Dreimal, am frühen Morgen, um 11 Uhr vormittags und um 5 Uhr nachmittags steigerte es sich zum Trommelfeuer. Dem morgendlichen Trommelfeuer in Gegend St. Julien folgte der Sturm mehrerer Bataillone, die beide Male abgewiesen wurden. Ein in Gegend Langemarck bereitgestellter Angriff kam im deutschen Vernichtungsfeuer nicht zur Entwicklung. — Am Nachmittag wurden starke englische Stoßtrupps, die mit einem Tank hart südlich der Straße Ypern—Menin vorgingen, durch Abwehrfeuer zerstreut. Der Tank wurde durch Vortreiber zerstört. — Am Abend sah man wiederum auf der Straße Ypern—Menin Tanks vorgehen, die unter Feuer genommen wurden. Gleichzeitig nebelten die Engländer die deutschen Stellungen von St. Julien bis Langemarck ein. Das starke Feuer hielt die ganze Nacht hindurch an. Um 3.30 früh steigerte es sich von Langemarck bis zum Kanal Ypern—Douthen zum stärksten Trommelfeuer. Kurz darauf brach die englische Infanterie in breiter Front zum Angriff vor.

Auch an der übrigen englischen Front steigerte sich das Feuer teilweise zu großer Stärke. Im Artois wurde ein englischer Fesselballon heruntergeschossen.

Bei St. Quentin wurden mehrfach vorrückende Patrouillen abgewiesen.

In Gegend Braze brachte eine deutsche Patrouille 11 Gefangene ein. Auch zwischen Nisne und Bermercourt wurden Gefangene gemacht.

An der Verdunfront griffen die Franzosen wiederum, trotz der am 21. gestrigen furchtbaren Verluste mit starken Kräften beiderseits der

S. 344

an. Der Angriff wurde frühzeitig erkannt und unter vernichtendes Artilleriefeuer genommen. Die französischen Sturmwellen brachen überall zusammen, an keiner Stelle erreichten sie die deutschen Linien. Um 8 Uhr abends erneuerten die Franzosen den Angriff mit dem gleichen Mißerfolg. Auch im Chaumevalde wurde ein französischer Stoßtrupp abgetrieben. Außer den im Heeresbericht als abgetrieben gemeldeten feindlichen Flugzeugen wurde noch ein französischer Fesselballon zum Absturz gebracht.

Wiederaufnahme der General-Offensive.

Großes Hauptquartier, 21. Sept. (W.D.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Die unter Führung des Generals der Infanterie Sirt von Armin kämpfenden Truppen der 4. Armee haben den ersten Tag der dritten Schlacht in Flandern erfolgreich bestanden.

Deutete bereits die Feuerwirkung der letzten Tage auf eine große Kraftanstrengung der Engländer hin, so bildete doch der Einsatz und die Zusammenfassung der am 20. September vom Feinde verwendeten Kampfmittel auf einer Front von rund 12 Kilometer ein Höchstmaß.

Hinter der gewaltigen Welle stärksten Trommelfeuer aus Geschützen und Minenwerfern aller Kaliber traten morgens in engen Angriffstreifen zwischen Langemarck und Hellebeke mindestens 9 britische Divisionen, dabei mehrere australische, vielfach durch Panzerkraftwagen und Flammwerfer unterstützt, zum Sturm an. Der Angriff führte den Feind nach hin- und herwogendem Kampf bis zu einem Kilometer tief in unsere Abwehrzone hinein; auf Paschendale und Gheluvelt zu drang der Gegner teilweise weiter vor.

Westlich von Paschendale drängte ihn unser Gegenangriff zurück, nördlich der Straße Menin-Ypern blieb ein Teil des Geländes in seiner Hand. In allen anderen Abschnitten des Schlachtfeldes wurden die Engländer unter schwersten Verlusten bis zum Spätnachmittage durch zähes, heldenmütiges Ringen unserer Truppen in das Richterfeld unseres Kampfstreifens zurückgeworfen, aber das hinaus abends neu ins Feuer geführte Verstärkungen des Feindes nichts mehr an Boden zu gewinnen vermochten. Die in der Kampfzone liegenden Driftschichten sind sämtlich in unseren Besitz.

Heute morgen haben die Engländer den Kampf bisher nicht wieder aufgenommen.

Wie in den früheren Schlachten in Flandern haben Führung und Truppen das Höchste geleistet.

Bei den anderen Armeen der Westfront, im Osten und auf dem Balkan keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 21. Sept. Amtlich wird verlautbart:

Ein italienischer Angriff gegen unsere Stellungen wurde durch die tapfere Besatzung bei vortrefflicher Mitwirkung der Artillerie im Nahkampf abgewiesen. Neben erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind hier vier Offiziere und über hundert Mann an Gefangenen ein. Somit auf allen Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Berg-Sprengungs-Akt.

Am Colibron, dem 2604 Meter hohen Massiv südlich des Trabignolo-Tales, nahmen gestern nachmittag die Italiener eine starke Sprengung vor. Dieser liehen sie ein gegen diesen Raum sofort einsetzendes Trommelfeuer folgen, das eine Stunde anhielt und bei dem in dem kleinen Raum etwa 1000 Schuß und 600 Minen abgefeuert wurden. Unser Artillerie besetzte jedoch die zum Angriff in der Stärke mehrerer Kompagnien bereitgestellten feindlichen Kräfte so wirkungsvoll mit ihrem Feuer, daß diese sich zum Anlauf nicht vorwagten.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Wie die deutsche Regierung sich die Sache denkt.

Ein Artikel eines Münchener Blattes, der von der offiziellen „Nordb. Allgem. Ztg.“ an hervorragender Stelle ohne Zusatz übernommen wird, geht davon aus, daß wir „Belgien fest in der Hand“ haben; er führt danach aus:

„Die Frage der Zukunft Belgiens ist aber, wie sich das von selbst versteht, nicht isoliert zu betrachten und zu lösen. Auch sie muß im Zusammenhang mit den gesamten Kriegs- und Friedensfragen erfaßt und entschieden werden. Für das Gesamtgebiet aller dieser Fragen aber hat sowohl die deutsche Regierung wie die deutsche Volksvertretung als Richtschnur anerkannt, daß nicht Eroberungen, sondern Verständigung und Ausgleich für uns das Ziel seien, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß auch unsere Gegner ebenso rückhaltlos auf Eroberungen verzichten und Verständigung und Ausgleich suchen. Das gilt für die Gesamtheit der Fragen, und es gilt im Rahmen dieser Gesamtheit auch für die belgische Frage. Wenn die Gegner bereit sind, auf ihre territoriale und wirtschaftliche Eroberungspolitik und auf die während dieses Krieges bereits gemachten Eroberungen gegenüber Deutschland und seinen Verbündeten zu verzichten, so sind auch wir dazu bereit, und was insbesondere die belgische Frage angeht, für deren Beantwortung man sich in England besonders interessiert, so sind wir unter der genannten Voraussetzung zweifellos bereit, die Unabhängigkeit Belgiens wiederherzustellen unter der Sicherung des Zusehens der verschiedenen in Belgien wohnenden Nationalitäten und unter Garantien für die wirkliche Neutralität Belgiens, über die noch zu reden sein wird. Bis zur Entscheidung der Gesamtheit der Friedensfragen dient uns Belgien wie jedes andere besetzte Gebiet selbstverständlich unverfügt als Pfand.“

Wir schätzen die französische Zivilliste.

Der Junkspruch Le Havre vom 15. September meldet in der Abtät der Berührung, daß die deutsche Militärbehörde flandrische Städte und Dörfer von der Zivilbevölkerung räumt. Sehr richtig, denn die feindlichen Geschütze und Flieger wüthen unter den Landesbewohnern in einem Maße, das die deutsche Leitung zu einem Schutzeingreifen nötigt. — Es ist nicht verwunderlich, daß der Gegner, der seine eigenen Volksleute in Sicherheit zu bringen versäumt und sie rücksichtslos den Granaten und Bomben aussetzt, derartigen Maßnahmen kein Verstandnis entgegenbringt.

Revolutionen-Ahnungen in Italien.

Die Nachrichten der russischen Revolution sind nirgends so stark gewesen, wie in dem bitterarmen, dabei im Temperament recht ungezügelt italienischen Volk. Die steigende Erbitterung der hungernden Masse nimmt immer schärfere Formen an, und die sozialistischen Führer, die zum großen Teil anfangs die Kriegshebe lustig mitgemacht, müssen sich den Wünschen des Volkes anpassen, tun dies zum Teil auch aus eigenem Antriebe.

Schärfste Maßregeln gegen die Sozialisten.

Das italienische Regierungsbüro „Gazetta Ufficiale“ veröffentlicht ein Dekret, durch das der bereits vom Gericht in Como zu 4 Monaten Gefängnis und 500 Lire Buße verurteilte Bürgermeister von Albese-Como, Luigi Frigerio, infolge seiner systematisch betriebenen Kriegsfeindlichen Propaganda seines Amtes entsetzt und auf drei Jahre nicht mehr wählbar erklärt wird. Am 16. Juni versuchte er u. a. eine große Frauendemonstration gegen den Krieg in Como zu veranstalten.

Und zu gleicher Zeit jammert das Mailänder von französischem und englischem Kapital beherrschte Blatt, die „Derbrecherischen Umtriebe“ der offiziellen Sozialisten hätten in den letzten Tagen wieder zugenommen. Aus Rom verlautet von einer ungewöhnlichen Tätigkeit der dortigen Sozialisten, deren Grund sich nicht erkennen lasse.

Neuerdings hat der Hauptsekretär der italienischen Sozialisten an 800 sozialistische Gemeindeverwaltungen ein Rundschreiben gerichtet mit der Aufforderung, den Frieden durch ihre Maßnahmen erzwingen zu helfen. „Nehmen weiteren Winter mehr in den Schützengräben.“

U-Bootkrieg-Wirkungen in Australien.

Die U-Boote machen sich in ihrer Wirkung bereits bei unseren Antipoden bemerkbar, im fernsten Australien. Times erfährt aus Sydney, daß in Australien infolge Mangels an Schiffsräumen die Vorräte rasch zusammenschrumpfen. Die australische Industrie kann wegen Mangels an Maschinen die Artikel, die früher eingeführt zu werden pflegten, nicht selbst herstellen. Dies hat zur Folge, daß der japanische Handel beständig an Boden gewinnt.

Auch Argentinien?

Neuer behauptet: Der Senat beschloß beinahe einstimmig, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland. Die Entschlebung wird jetzt der Deputiertenkammer vorgelegt werden. Die öffentliche Meinung ist stark zugunsten ihrer endgültigen Annahme.

Eine Bestätigung dieser Neuermeldung liegt andererseits nicht vor.

„Englands erster Sieg!“

Unter diesem Titel wird das Secretessen an der jütischen Küste in „Hjellsorganet for Dansk Handel og Industrie“ folgendermaßen dargestellt: „England hat endlich seinen ersten großen Sieg errungen. Sonnabend haben sechs große englische Torpedobömer vier friedliche deutsche Trawler getroffen, sie auf Land getrieben, an der jütischen Westküste beschossen und einige hundert unschuldige Fischer an Land zu gehen gezwungen. Gleichzeitig fielen englische Granaten auf dänisches Territorium. Wir brauchen diese Tat nicht zu kommentieren, wir notieren sie bloß als ein prachtvolles Gegenstück zu allen furchterlichen englischen Verbrechen über Deutschlands Kränkung der belgischen Neutralität und wir sagen zu dem dänischen Volk: „Hier habt ihr eine Probe davon, was wir von England erwarten können. Hier seht ihr, wie England den Begriff „dänische Neutralität“ auslegt. Wenn es in Englands Kram paßt, ist eine Neutralitätskränkung eine selbstverständliche Sache und wir lassen sie uns gefallen. Unsere Chauvinistenpresse hier zu Lande aber, die seinerzeit so über die Saltholm-Affaire empört war, hat jetzt kein einziges Wort des Protestes.“

Sie sagen weiter.

Die Italiener haben sich in der letzten Zeit als besonders gelehrige Schüler der britischen Außenpolitik erwiesen. Wie österreichische Blätter melden, veröffentlichte „Secolo“ vor kurzer Zeit unter dem Titel „Russische Kriegsgefangene von den Oesterreichern an die italienische Front getrieben“ einen Brief, der ihm angeblich von einem Mitkämpfer an der Trentiner Front zugegangen sein soll. In diesem Schreiben wird erzählt, daß die Italiener bei den letzten Kämpfen auch einige Russen zu Gefangenen gemacht hätten, die von den Oesterreichern und Ungarn bis in die Feuerlinie vorgetrieben worden wären. Die Russen hätten den italienischen Soldaten erzählt, sie seien mit ihrem Schicksal zufrieden, da sie nun von einem Leben voll Leiden und unerhörten Torturen befreit seien. Der barbarische Feind hätte sie in Mißachtung der internationalen Geseze zur Arbeit bis unter das Feuer der italienischen Artillerie vorge-trieben.

Eine neue Probe des Lügenfeldzuges, den Italien gegen die österreichisch-ungarische Monarchie führt! Diese Nachricht, daß in der österreichisch-ungarischen Armee Kriegsgefangene in rücksichtsloser Weise dem Feuer der gegnerischen Artillerie ausgesetzt wurden, ist natürlich von Anfang bis Ende erlogen. Es wirkt wie Hofn, wenn gerade die Italiener andern Mißachtung der internationalen Geseze vorwerfen.

England kann auch „anders“.

Daß die demokratische Phrase nichts wie frecher Schwindel ist, ist bei uns jedem klar. Neuerdings macht sich diese Erkenntnis auch in England selber breit, und dazu trägt das Vorgehen der Engländer in China erfreulich bei. Die „Peking Gazette“ sagt: „Ein großer Kampf zwischen Demokratie und Autokratie hat in China drei und einen halben Monat lang stattgefunden, und in diesem Falle fanden die Verbandsmächte auf Seiten der autokratischen Gewalten. Die monarchistischen Verschwörer sicherten sich die Unterstützung des Verbandes, indem sie laut nach dem Kriege gegen Deutschland riefen.“

Die kleinen Nationen — „Hühneraugen“.

Zu Anfang des Weltkrieges sagte nach rumänischen Berichten der damalige Botschafter der britischen auswärtigen Angelegenheiten Grey zu dem rumänischen Politiker Take Jonescu:

„Die Rumänen sind ein begabtes Volk, ihr Land ist aber schlecht gelegen, da es Rußland im Wege liegt. Sie müssen sich daher damit abfinden, daß es verschwinden wird. Die kleinen Nationen sind übrigens mit der Zivilisation nicht verträglich; sie sind wie Hühneraugen, die man ausschneiden muß.“

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hüttenaktiengesellschaft in Bockum erzielte 1916/17 einen Betriebsüberschuß von 45 298 417 Mk. gegen 38 070 828 Mk. im Vorjahre.

Die Forderung der Arbeiterinnen in der Wollkammerlei in Bradford, dieselben Löhne zu erhalten wie die Männer, führte heute zu einem Ausstand von 10 000 Frauen.

Der britische Dampfer „Port Rembla“ (4700 Bruttotonnen) sank in der Cookstraße infolge Explosion einer Höllemaschine. Es wurde niemand verletzt.

Man erwartet in England demnächst eine bedeutende Erhöhung der Frachtpreise nach Indien und Australien. Vorläufig wird der Frachtpreis nach Indien um ein Drittel erhöht.

Er mordet wurde in Ribarth bei Eydtkuhnen der Bestyer Bremer. Im Verdacht der Täterschaft stehen seine Frau und Stiefsohne.

Die Hallischen Kaufleute beschlossen im Interesse der Kohlenersparnis, der Behörde zu empfehlen, daß künftig die Geschäftszeit auf die Stunden von 8 1/2 bis 6 Uhr gelegt wird und Sonntags alle Geschäfte geschlossen bleiben.

Alle Märkte verboten hat die Regierung zu Dypeln für den oberösterreichischen Industriebezirk wegen der Ruhrverbreitung.

Der 17-jährige russische Genh aus Markersdorf wurde in Gsellh von dem scheuenden Pferde abgeworfen, eine Strecke weit geschleift und hierbei getötet.

Auf ein Telegramm einer Weinhandlerversammlung in Wien antwortete Hindenburg u. a.: „Der liebe Gott läßt heute einen Wein reifen, der würdig ist als Siegestrunke!“

Ein verhängnisvoller Fabrikbrand, der sich bei Adin ereignete, forderte 34 Todesopfer. Der Betrieb wurde anrechterhalten.

Die Bayern und der Friede. Ein oberbayerischer Parteitag des Zentrums stellte sich auf den Boden des Beschlusses des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei in Frankfurt a. M. vom 24. Juli, also auf den Boden der Forderung eines Friedens der Verständigung und des Ausgleiches, der unsere politische Stabilität und wirtschaftliche Weiterentwicklung gewährleistet. Auch die Friedensresolution des Reichstages schließt nicht jene Gebietsveränderungen aus, die zum Schutz und zur Verteidigung unserer Grenzen notwendig sind. — In der Debatte wurde von landwirtschaftlicher Seite scharf gegen einen Verzichtsfrieden Stellung genommen.

In der Donnerstagssitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme der Entwurf eines Gesetzes betr. die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für 1917, der Entwurf einer 4. Ergänzung des Besoldungsgesetzes, der Entwurf einer Bekanntmachung über die Geltendmachung von Ansprüchen von Personen, die im Auslande ihren Wohnsitz haben, — der Entwurf einer Bekanntmachung, betr. die Fristen des Wechsel- und Scheckrechts für Elsaß-Lothringen, und — der Entwurf von Bestimmungen über die Verwendung von Reichsmitteln für Zwecke der sozialen Kriegsinvaliden-Fürsorge.

Selbstmord des Erbauers der „Deutschland“. „Holländisch Neues Bureau“ meldet aus Baltimore: Der Erbauer des deutschen Handels-U-Bootes „Deutschland“, Gottlieb Brutt, der seinerzeit als feindlicher Ausländer verhaftet wurde, weil er ohne Erlaubnis sich in einem ihm unterjagten Distrikt aufgehalten hat, hat im Staatsgefängnis Selbstmord verübt.

Abbruch von Wild ohne Rücksicht auf die Schonzeiten. Das 5. Armeekorps in Posen hat den Jagdpolizeibehörden die Befugnis erteilt, im Bedarfsfälle mit Genehmigung des Regierungspräsidenten auch in eigenen Jagdbezirken einen verstärkten Abschuss von Rot-, Schwarz- und Damwild, sowie von Rehen ohne Rücksicht auf die gesetzliche Schonzeiten anzuordnen und nötigenfalls zwangsweise durchzuführen.

Die Preise für Kohlen schwanken je nach Güte zwischen 385 und 405 Pfr für die Tonne! Stehertroß kostet 515 Pfr.

England und der Friede.

Zu den deutschen Erklärungen über Belgien gibt Reuters folgendes als die Meinung der verantwortlichen Stellen wieder:

„Die Mitteilungen darüber blieben nicht unbemerkt. Die Alliierten schätzen sie nach ihrem richtigen Wert und sie erkennen sie an als einen Beweis dafür, daß Deutschland einzieht, es werde den Krieg nicht gewinnen können. ... Die Alliierten lassen sich aber durch jene Friedensbewegung nicht irreführen. Die Ansichten und Beschlüsse über die Art des Friedens, den sie annehmen würden, haben nicht die geringste Aenderung erfahren und werden sich auch nicht ändern. Das Ziel sei noch immer die endgültige Beseitigung des preussischen Militarismus. Nur diejenigen, die wie Preußen denken, können ohne Abscheu die schrecklichen Verluste an Menschenleben und Gütern betrachten, welche in diesem von Deutschland herbeigeführten Kriege verursacht werden, und deshalb würden die Alliierten gewiß den Frieden begrüßen.“

Viel zu sagen hat diese Neußerung nicht. John Bull, der sich auf den Bluff aus dem er versteht, nimmt eben vor Torabschluss den Mund möglichst voll.

Volkswirtschaftliches.

Berlin, 21. Sept. Abgesehen von der bisher unbestätigten Meldung über die Haltung Argentinien entbehre der freie Börsenverkehr heute jeglicher Anregung. Die erwähnte Reutersmeldung schien übrigens für den teilweisen Kursbruch mit in Betracht zu kommen. Auf dem Montangebiet herrschte keine Einheitlichkeit.

Berlin, 21. Sept. Warenhandel. (Nichtamtlich.) Saatweizen 18—25, Saatroggen 16—23, Saatgerste 19—24, Schilfrohr 4,50, Seidekraut lose auf Abladung 1,60—1,70 p. 50 Kg. ab Station. Nichtbreite für Saatgut: Rottklee 260—278, Weißklee 160

bis 175, Schwebeklee 210—238, Weißklee 98—106, Limonee 96—106, Infarnaklee 118—132, Rehgros 106 bis 120, Knautgras 108—120, Widen 43—65 p. 50 Kg. ab Station, Flegelstroh 4,75—5,25, Preßstroh 4,50 Maschinenstroh 4,00—4,25 p. 50 Kg. frei Haus.

Braten auf deutsche Art.



Schmeckt ausgezeichnet, jwan ganz wie bei Muttern.

Dank.

Die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme, die mir beim Tode und Begräbnisse meiner innigstgeliebten

Herta

geworden sind, haben mir in meinem großen Schmerz wahrhaft wohlgetan. Es ist mir Herzensbedürfnis allen lieben Verwandten und Bekannten dafür hiermit meinen tiefgefühlten Dank zu sagen.

Reinholdshain, den 21. Sept. 1917
Frieda Voigt, geb. Hofmann

Dank.

Bei dem Hinscheiden meines lieben unvergesslichen, treuherzigen Vaters und Vaters, des Hausbesizers und Waldbearbeiters

Ernst Kempe

sagen wir allen für innige Teilnahme, Beileidsbezeugungen und Blumen Spenden unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem geehrten Militärverein von Schmiedeberg für das freiwillige Tragen und Begleitung zur letzten Ruhestätte. Dem Herrn Vorgesetzten sowie seinen früheren Vorgesetzten auch herzlichsten Dank.

Dir aber, lieber Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in deine stille Gruft nach.

Ulberndorf, September 1917.
In tiefster Trauer
Emilie verw. Kempe
und Ainder.

Am Donnerstag ist auf dem Wege von meinem Grundstück bis zur Müllerschule oder im Lokal, wo der Obstverwertungsfestus abgehalten wurde, eine **goldene Brille mit Futteral abhanden gekommen.** Gegen Belohnung abzugeben bei **Enderlein, Dippoldiswalde, Brauhofstraße.**

Meine große **1. Etage** ist im ganzen (auch geteilt) mit allem Zubehör zu vermieten.
verw. Wagner.

Eine größere 1. Etage mit Garten ist für 1. Januar oder 1. April 1918 zu vermieten. Zu erf. i. d. Gesch. d. Bl.

Landwirtschaftliche Abteilung der Handelsschule zu Dippoldiswalde.

Der Unterricht beginnt **Mittwoch den 17. Oktober mittags 2 Uhr.** Unterrichtsfächer: Deutsch, Schriftverkehr des Landwirtes, Buchführung, Rechnen, Geometrie, Tierzucht, Pflanzkunde, Milchwirtschaft, Obstbau, Volkswirtschaft.

Anmeldungen nimmt der unterzeichnete Leiter der Schule entgegen, der auch jede Auskunft gern erteilt.
Direktor Ebert.

Zeichnungen auf Kriegsanleihe

ohne Einzahlung, nur gegen Abschluß einer **Lebens- oder Sparversicherung** nimmt entgegen und erteilt kostenlose Auskunft der

Sächsische Militär-Lebensversicherungsverein
Dresden, Schulgäßchen 7, und sämtliche Vertreter.

Brennholzauktion.

Rittergutsforstrevier Reichstädt.

Montag den 24. September 1917 sollen im oberen Gaihof daselbst von vormittags 9 Uhr an

zirka: 15 rm Scheite
- 38 - Knüppel
- 10 - Aeste
und - 125 - Langhaufen

öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.

v. Schönberg'sche Forstverwaltung.

Von Dienstag den 25. d. M. ab stelle ich wieder einen frischen Transport



holsteiner u. belgischer Fohlen

5—20 Monate alt, bei mir sehr preiswert zum Verkauf.

Hainsberg i. Sa. E. Kästner.

Güterbahnstraße Nr. 2
Telephon: Amt Deuben Nr. 296.

Sonnige Dachwohnung, Wohnung.

Stube, 2 Kammern, zum 1. Oktober oder später zu beziehen **Obertorplatz 159.**
Wohnung, 2 Zimmer, Kammer, Küche, Speisekammer, Bodenlampe, Keller und Waschhaus, elektrisches Licht, Wasserleitung und Gartenbenutzung in besserem Zweifamilienhaus in herrlicher Lage zum 1. Oktober d. J. zu vermieten.
Schmiedeberg, Molchgrund 327.

Ein Mädchen

10—12 Jahre, zur Aufzucht gesucht.
Frau Mittag, Markt.

Mehrere gesunde und kräftige Knaben

von 7—14 Jahren sollen gegen monatliche Vergütung bei Landwirten in Hennersdorf und Umgebung (Hartmannsdorf, Reichstädt, Sabisdorf, Schmiedeberg, Raundorf, Ammelndorf) in Pflege gegeben werden.
Anfragen an **Waisenkolonie Hennersdorf, Bez. Dresden.**

200 Zentner 1^a Wiesenheu

kaufen **Christen und Ludwig, Speidteure, Dresden.**

Hierzu die Abendstunde und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ Nr. 38.

Die Frau, welche vor 14 Tagen eine **Wanne bei sich aufbewahrte**, welche auf d. Aue stehen geblieben ist, bitte ich geg. **Bel. ihre Adresse niederzulegen** in der Gesch. d. Bl.

Schneidemüller

bei hohem Lohn gesucht. Daselbst sind **Sägespäne** abzugeben.

Sägewerk Lungwitz.

Suche für Neujahr eine **Groß- und Mittel-Magd**
Julius Sterl, Reichstädt 115.

Junges Hausmädchen

für 1. oder 15. Oktober gesucht.
Hotel Wald-Idylle, Post Oberbärenburg.

Gebrauchtes trichterloses Gramophon in Kasten- oder Schrankform, möglichst mit Platten, zu kaufen gesucht. Offerten u. I. U. in der Geschäftsst. d. Bl. abzugeben.

Schlachtpferde

kauf zum höchsten Preis **Herrn Scharfe, Tel. 80.**
Im Notfall sofort zur Stelle.

Ein kleiner Kanonenofen

womöglich mit Rohr, wird zu kaufen gesucht.
Wahlsmühle Pöbeltau.

Ein guterhaltener, gebrauchter Kinderwagen

billig und preiswert zu verkaufen **Walter 6 a.**

Rauffunger Stückkalk

trifft in den allernächsten Tagen ein.
E. Schmieder, Ulberndorf.

Briefbogen u. Umschläge

Wohltätigkeitsverein **„Sächsische Rechtschule“**
Verband
Reinholdshain u. U.
Sonntag den 23. September

Berammlung

im Gaihof zu Reinholdshain.
Der stellv. Vorsitzende.

Die Alkoholfische



Abendstunde

Unterhaltungsbeilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Eine Mesalliance.

Erzählung aus der Gesellschaft von Joh. v. Dewall.

8)

(Nachdruck verboten.)

Er machte im stillen Bemerkungen über die Baronin, welche in ihrem neuen Reitkleide, das ihre schönen, üppigen Formen fest umschloß, in langen Sprüngen über die Heide jagte, ein bestreidendes Weib.

„Warte, schöner Dämon! Dir werde ich schon einen Strich durch die Rechnung machen,“ sprach er zu sich selbst. „Eigentlich ist es doch jammerschade,“ fuhr er in seiner Selbstbetrachtung fort, „daß in einem so vollkommenen Körper ein so intriganter, frivoler Geist wohnt. Und du, mein Onkel Franz, was hast du nur so eifrig mit der schönen Frau zu verhandeln? Wir wollen doch einmal etwas näher heranreiten, vielleicht, daß man auch etwas von eurer Unterhaltung profitiert.“ — So denkend, trieb er sein Pferd mit den Schenkeln vorwärts.

Es gelang ihm auch in der Tat, einige Bruchstücke aufzufangen von jenem Zwiegespräch, die der Wind ihm herübertrieb, er vernahm einmal die etwas unvorsichtig erhobene Stimme der Baronin, welche lebhaft ausrief: „Verliebt — verliebt wie ein Narr!“ Und gleich darauf die Worte: „Rein, das wird ihnen wenig nützen, verlassen Sie sich darauf!“

Im nächsten Augenblick galoppierte er sehr unbefangen an die Seite der Baronin, und an der finsternen Miene des Grafen sah er mit heimlicher Schadenfreude, daß er flörte, und das war es gerade, was er wünschte. Er ließ sich durch die sauren Gesichter nicht einschüchtern und wich nicht von der Stelle. Er verwickelte die schöne Frau auf die harmloseste Weise von der Welt in eine lebhafte Konversation, und nach wenigen Minuten erreichte er es dadurch, daß Graf Franz, der die ganze Zeit schweigsam dahingeritten war, sich von ihnen trennte und sie allein ließ. Die Baronin bekam nun mit einem Male eine außerordentliche Jagdpassion und trieb sein Pferd mit Sporen und Gerte vorwärts, aber der Fuchs und die Hunde hatten einen zu großen Vorsprung vor ihnen, und schon in der nächsten Schlucht gab sie das Rennen auf.

Gegen elf Uhr endete die Jagd. Der Fuchs, ein altes, schlaues Tier, hatte einen der Steinbrüche erreicht und war hier plötzlich verschwunden, alle Mühe der Jäger und Wikors, die Hunde wieder auf die richtige Fährte zu bringen, war vergebens, und so endete dicht bei Malacza die Verfolgung — Meister Reineke war entwischt.

Auf schweißbedeckten Pferden ritten die Fuchsjäger eine Weile noch suchend im Terrain auf und nieder, man ärgerte sich, man lachte und mußte sich schließlich zufriedengeben.

Auch die Nachzügler und die Wagen kamen nach und nach heran, und nun waren heiteres Leben, Scherz und Neckerei an der Tagesordnung, ein jeder berichtete von seinen kleinen Abenteuern.

Südlich von Malacza tritt der dicke Forst bis an die große Heerstraße heran, welche von Brünn nach Preßburg führt; dorthin lenkten nun Jäger und Jägerinnen ihre Schritte. — Unter den hohen Bäumen brann-

ten lustig die Feuer, waren Zelte aufgeschlagen und lange Tafeln und Sitze aufgestellt, dort wartete ihrer ein prächtiges Jägerfrühstück.

Salaien und Reitknechte standen bereit, die Pferde abzunehmen und auf und ab zu führen, und bald entwickelte sich hier im Föhrenwalde ein lustiges, geräuschvolles Leben. Die frische Luft und der scharfe Ritt hatte allen Appetit gemacht, und niemand hatte sich durch den erfolglosen Ausgang der Jagd die Laune so sehr verderben lassen, um nicht wader zuzulangen.

Graf Anton und seine Gattin waren die liebenswürdigsten Wirte; sie schritten von Gruppe zu Gruppe, überall ein freundliches Wort spendend. Auf ihren Wink flogen die Diener herzu mit Speisen und Getränken; sie sahen ihren Gästen die Wünsche förmlich von den Augen ab, und ehe sie noch dieselben ausgesprochen hatten, waren sie schon erfüllt.

Ein jeder suchte den frohen Augenblick nach besten Kräften zu genießen, und je nach Neigung oder Zufall fanden sich die einzelnen Gruppen zusammen, am Feuer oder unter den Zelten, das Glas in der Hand, in rosigster Laune. Nichts schien die Heiterkeit des Festes trüben zu wollen, und doch zog heimlich und unheilvoll schon eine schwere Wolke herauf, aus welcher der Blitz plötzlich und vernichtend herniederzuden sollte.

Selbst in den Herzen der schlechtesten Menschen gibt es eine Stelle, die verwundbar ist, welche wider Willen oft das Gute hereinläßt in die umnachtete Seele. So war auch Graf Franz bei aller seiner Verborbenheit noch einer guten Regung fähig. Die Güte seines Bruders, der so versöhnliche Brief desselben mit den Beweisen seiner wahrhaft fürstlichen Freigebigkeit, sein herzlicher Empfang hatten ihn erschüttert. Er fühlte seinen Groll sich verkleinern und sich schwankend werden in seinen bösen Entschlüssen. Dazu kam noch eine Spur von Scheu, einen öffentlichen Skandal herbeizuführen, dessen Ausgang immerhin ungewiß blieb, wie er selbst am besten wußte.

Vielleicht hatte auch das bleiche, entsetzte Gesicht der Gräfin Eindruck gemacht auf sein verborbenes Gemüt, sein Gewissen — ein seltenes Ereignis — hatte sich geregt.

Die Baronin hatte seine Unschlüssigkeit herausgehört und es für nötig gefunden, seine gesunkene Energie anzustacheln. Was ihr aber nicht gelungen, das brachte jetzt der starke, heiße Punsch zuwege.

Ziemlich abgeondert von den übrigen saß Graf Franz mit noch zwei Herren seiner Bekanntschaft, den Herren von Scelala, in der Nähe eines der Feuer und des Punschtopfes, schaute in die knisternde Flamme und war einsilbig, aber trank ein Glas nach dem anderen.

Die junge Gräfin hatte zwei- oder dreimal den Fuß gehoben, sich dem Bruder ihres Gatten zu nähern und ihn anzureden, aber sie vermochte es nicht, es lag gar zu viel zwischen ihr und jenem Menschen. Graf Anton hatte ihn einige Male freundlich angeredet, aber seine Pflichten als

Wirt nahmen ihn viel zu sehr in Anspruch, als daß er sich gerade jetzt eingehender mit ihm hätte beschäftigen können.

So saß denn Graf Franz und trank, und wie alle Menschen, deren Gesundheit durch einen wüsten Lebenswandel zerrüttet ist, und die nicht viel vertragen können, so stieg auch ihm der Dunst zu Kopfe und sachte alle bösen Leidenschaften in seinem Innern mit einem Male wieder an. Eine Weile schon bemerkten die Herren von Scelala, daß er allerhand unverständliche Worte vor sich hin urmelte, plötzlich aber sahen sie ihn aufstehen, einem Bedienten ein volles Glas vom Präsentierbrett nehmen und ziemlich unsicheren Schrittes sich entfernen.

Ehe Graf Konstantin, der seinen Vadel fast nicht aus den Augen ließ, es verhindern konnte, stand derselbe auch schon der zum Tode erschrockenen Gräfin Josephine gegenüber. Die Haare wirr und tief in die Stirn herabhängend, mit schlotternden Knien und einem häßlichen, böshaften, täppischen Mienenspiel, das überfließende Glas mit halb ausgestreckter Hand vor sich hinhaltend, stand der Unselige vor der bleichen, zitternden Frau und weidete sich an ihrem Anblick.

Es war etwas Teufliches in dem Menschen.

„Schau,“ lallte er zutraulich grinsend mit halbheiser Stimme, „wer hätte das gedacht, holde Seppi, daß wir beide noch einmal auf diese Weise mit einander verwandt würden!“

Die junge Frau schaute sich wie hilflos um, sie ahnte nur zu wohl, was kommen würde. Sie wollte ihren Gatten herzurufen, aber der befand sich gerade jetzt zu entfernt von ihr, es hätte dies nur vorzeitig Aufsehen erregt. Sie suchte mit einem stolzen, strengen Blick den Grafen im Zaum zu halten, sie fixierte ihn, wie man eine Bestie fixiert, die zum Sprunge ansetzt. Aber jener Halbtrunkene war schlimmer als ein reißendes Tier.

„Gelt, Seppi, bist wohl ein wenig erschrocken, daß ich dir so unversehens in die junge Ehe hineinschneie? — aber — aber fürchte dich nicht, Schatz — das bleibt alles unter uns — das heißt, unter Umständen natürlich — natürlich, du verstehst mich schon, wie?“

Es gab aber noch jemand, dessen Blicke nicht einen Augenblick aufgehört hatten, den Grafen Franz zu beobachten, und das war die Baronin. Mit Entsetzen bemerkte sie, wie unmäßig jener den Getränken zusprach, und wie er jetzt halb betrunken und von innerer Lüste leuchtend sich der Gräfin nahte. Sie wollte einen Bruch herbeiführen, eine Szene selbst, wenn es sein mußte, um ihren Zweck zu erreichen, aber mit Anstand, innerhalb des Kreises der Familie; einen öffentlichen Skandal herbeizuführen, das war zuviel. Sie war klug und Dame von Welt genug, um einzusehen, daß ein solcher unter jeder Bedingung vermieden werden mußte, daß er alles verderben würde.

„Jesus Maria, was hat der Zoborn!“ raunte sie erschrocken Lisi Waltersdorff zu, auf den Grafen deutend und sich schnell erhebend. „Kommen Sie, Lieschen, der Mensch ist offenbar betrunken und wird ein Vergnügen geben, schnell, schnell! Und so waren die beiden Frauen herzugeeilt und kamen gerade noch zur rechten Zeit, um die letzten Worte des Grafen Franz zu hören.

Ehe noch die Baronin etwas tun konnte, hatte die brave Lisi schon gehandelt. Ohne zu zaudern, drängte sie sich tief zwischen den Grafen und seine halb ohnmächtige Verwandte. Mit lächelnder Lippe, aber fester Hand nahm sie jenen beim Arm und rief mit erheuchelter Fröhlichkeit: „Nun, wenn Sie einmal beim Gratulieren sind, Graf Zoborn, dann vergessen Sie auch mich nicht, Sie werden es doch schon gehört haben, daß ich Braut bin.“

„Um Gotteswillen, was tun Sie!“ raunte ihm unterdessen die Baronin mit zornigem Blicke von der anderen Seite ins Ohr. „Schweigen Sie ganz still, Unseliger, trinken Sie keinen Tropfen mehr, Sie werden sonst alles verderben!“

Der Graf hatte sich ruhig, etwas verblüfft zwar, durch Lisi Waltersdorff einige Schritte weit von der Gräfin fortführen lassen und machte sogar einen zweifelhaften Versuch zu einem freundlichen Grinsen, als die

strahlenden Augen des reizenden Mädchens ihn anlachten: er suchte offenbar schon nach einer passenden Erwiderung, seine Gebärden schienen sich aufzuheitern, da verdarben die heftigen Worte der Baronin alles.

Er blieb plötzlich störrisch stehen, seine Mienen verfinsterten sich schnell wieder, er wandte ein paarmal vorwärts und rückwärts mit dem Oberkörper und warf drohende Blicke um sich.

„Was?“ rief er dann, sich immer mehr erheizend, „alles verloren? Was wollen Sie von mir? Schweigen soll ich, he — Schweigen, wenn mein eigener Bruder meine Mätresse heiratet, die Seppi vom Karltheater — und mich — zum Bettler macht?! — Himmel und Hölle!“

Der Graf hatte die letzten Sätze nicht geschrien, nein, gebrüllt hatte er sie, er schäumte förmlich, sein Augenfunkelten wie die eines wilden Tieres, und seine abgemagerten Arme fochten wütend in der Luft herum.

Als wenn eine Bombe mitten zwischen die frohe Gesellschaft gefallen wäre, so wirkten jene Worte.

Unwillkürlich erhoben sich alle Anwesenden erschrocken von ihren Sitzen und schauten entsetzt auf den Rasenden. Eine tiefe, unheimliche Stille trat ein, nur durch einen schmerzlichen Aufschrei unterbrochen. Nach einem kurzen, aber fast übermenschlichen Kampfe verlangte die Natur ihre Rechte, ohnmächtig sank die junge, gemißhandelte Gräfin in die Arme der umstehenden Damen.

Graf Roscowitz hatte jenen Schrei gehört, aber nur einen Blick warf er hinüber zu seiner Gattin; mit festem Schritt und hoch erhobenem Haupte, seine Züge wie aus Erz gemeißelt, so trat er dicht vor seinen Bruder Franz, der zurückprallte, als er in jenes bleiche, starre Antlitz schaute, aus denen zwei Augen voll Abscheu ihn anglühten.

„Graf Zoborn,“ sprach der beleidigte Gatte, und seine Stimme klang felsam, so hart wie Stahl und eiskalt, „Sie haben zwar viel getrunken, aber betrunken sind Sie nicht. Wir sind nicht so nahe verwandt miteinander, dem Himmel sei Dank, daß ich nicht jede Rechenschaft von Ihnen erwarten dürfte für jenes Wort. Von Stunde an betrachte ich Sie als ein giftiges Reptil, das man zertreten muß. Ich heiße Sie einen ehrlosen Verleumder, einen Lügner! Und nun entfernen Sie sich, Graf Zoborn!“ Und wiederum trat eine schwere, verhängnisvolle Stille ein.

Die über alle Begriffe peinliche Situation spiegelte sich auf allen Gesichtern wieder. Ein tiefes Mitgefühl für den Grafen Anton und seine Gattin erfüllte jede Brust.

Zwar waren unter der Menge der geladenen Gäste manche, die die Mesalliance des Grafen mit einer Schauspielerin mißbilligten, und die nur aus Achtung vor diesem seiner Einladung gefolgt waren, aber empört und entrüstet waren sie von dem brutalen Benehmen des Grafen Zoborn. Wohin dieser blickte, er begegnete nur finsternen, verachtenden Gesichtern.

Die Worte des tief beleidigten Bruders und Gatten schnitten scharf wie Schwerter, die Geste, womit er seinen letzten Befehl begleitete, womit er jenen gehen hieß, war so imponierend, das ganze Benehmen des Grafen so gebietend und würdevoll, daß der Schurke trotz seines augenblicklichen Zustandes die Wucht desselben empfand.

Zwar machte er noch eine Anstrengung, sich geltend zu machen, aber vergeblich.

„Ein Lügner — so — ein Lügner!“ rief er drohend und focht abermals mit seinen Armen in der Luft herum, „wir werden sehen — wir werden sehen!“

Das waren seine letzten verständlichen Worte, denn schon hatte die Geduld der Umstehenden ihr Ende erreicht. Der General, Graf Edmund und Konstantin und noch einige von den Herren legten ohne weiteres Hand an den Wütenden, zwangen ihn in den ersten besten Wagen hinein und hießen den Kutscher im Galopp davonsfahren; seinen Reitknecht mit den Pferden sandte man ihm nach.

(Schluß folgt.)

D
tätigk
Noibe
wirtsch
legten
auf
mit
ins
diesen
die
Schlac
vor a
heilige
W
sich n
leben
sehr
werde
W
einem
durch
in de
viel
Luft
junger
Tätig
empfa
Tageh
läufige
hieß:
dachte
neues
gewon
können
würde
Flüge
Morg
Connt
richter
oit n
wurde
spann
erlehn
zu ih
Nicht
enttän
des
S
vor d
Fraue
Wom
Beug
Fäll
für al
nachg
das h
zuführ
Veran
der is
Luft.
S
friedig
mehr
Günst
reifer
wurde
ihre
zu för
auf m
tätiger
D
besigt
betrie
Er ge
das
verfü
einer

Vom Beruf der Frau.

Von Elise Trott-Helge.

Die Zeit sollte vorüber sein, da man in der Berufstätigkeit des Weibes ein vorübergehendes Stadium, einen Nothelfer erblickte. Die Verhältnisse gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Art haben sich nicht allein während der letzten Jahrzehnte nach dieser Richtung hin von Grund auf verschoben, sondern vor allem hat der Krieg völkisch mit rauher Hand Wandel geschaffen. Die Frau, die jetzt ins Berufsleben tritt, hat sehr viel weniger Aussicht, diesen Abschnitt als einen vorübergehenden anzusehen, als die vor dem Kriege. Denn die enormen Verluste auf den Schlachtfeldern haben die männliche Bevölkerung dezimiert, vor allem die Blüte unserer Jugend, die noch vor dem heiligen Tore der Ehe stand.

Wenn also diese ins Berufsleben tretenden Mädchen sich nicht sagen dürfen, daß ihre Betätigung im Erwerbsleben nur eine vorübergehende sein werde, so setzt das auch sehr viel mehr Nachdenken darüber voraus, was man werden will.

Manches junge Mädchen hat sich bisher zu irgendeinem Berufe von heute auf morgen entschlossen. Vielleicht durch eine äußere Anregung, vielleicht weil die Freundin in dem gleichen Fache einen guten Posten inne hat und viel verdient, vielleicht auch, weil sie ganz plötzlich die Lust dazu anwandte. Gestiel dann das Ergreifene dem jungen Mädchen nicht, so tröstete es sich damit, daß ihre Tätigkeit nicht von Dauer sein werde. Die Berufstätige empfand nicht die rechte Befriedigung am Schluß ihres Tagewerkes, sie ging wohl auch ihren Pflichten oft in lässiger Weise nach, tat gerade nur das, was man sie tun hieß: oft drückte sie sich auch noch daran herum. Sie dachte nicht daran, weiter zu streben, sich fortzubilden, neues hinzuzulernen, um aufzurücken, um infolge der neu gewonnenen Kenntnisse einen besseren Platz einnehmen zu können. Der ihr dann sicherlich Befriedigung gewähren würde, sie zu neuem Streben anspornen könnte und ihr Flügel zu höherem Fluge wachsen ließe. Sie wartete vom Morgen auf den Abend, vom Wochenbeginn auf den nächsten Sonntag, mechanisch und gleichgültig ihre Arbeiten verrichtend. Sie blieb ein beruflicher Alltagsmensch, erreichte oft nicht einmal den Durchschnitt dessen, was geleistet wurde. Um so stärker arbeitete ihre Phantasie, umso mehr spann sie sich in Zukunftsträumereien ein, um so heißer ersehnte sie den Augenblick, da, wie zu Dornröschen, auch zu ihr einst der Prinz kommen möge, der sie erlöse. Nicht aus dem hundertjährigen Schlafe, aber aus dem enttäuschenden Einerlei, aus der unbefriedigenden Fron des Berufslebens.

Solchen berufstätigen Frauen standen natürlich auch vor dem Kriege schon viele Tausende anderer gegenüber. Frauen, die mit Leib und Seele bei ihrer Arbeit waren. Vom ersten Augenblicke an. Nicht etwa, weil sie das Beug in sich hatten, Tüchtigeres zu leisten. In einzelnen Fällen mag das zugestanden sein, aber durchaus nicht für alle. Warum jene mit Lust und Liebe ihrer Betätigung nachgingen, warum sie Interesse bekundeten, weiterstreben, das hatte ganz andere Ursachen, das war darauf zurückzuführen, daß sie einen Beruf ergriffen hatten, der ihrer Veranlagung entsprach. Der sie interessierte und anspornte, der ihre Fähigkeiten zur Geltung brachte und so gleich Lust, Liebe und Befriedigung zu gewähren vermochte.

Es wäre verkehrt, behaupten zu wollen, daß jene Befriedigung, jenes Gefühl, vorwärts streben zu müssen und mehr zu erreichen, erst mit den Jahren kommen könne. Günstigstenfalls dann, wenn der Geist des jungen Mädchens reifer geworden ist, oder das Berufsleben zur Gewohnheit wurde, ungünstigstenfalls erst in den Jahren, da die Frau ihre Hoffnungen darauf, in den Hafen der Ehe einlaufen zu können, im allgemeinen begräbt. Zugestanden, daß das auf manche zutrifft. Für den größten Teil aller berufstätigen Frauen aber sicherlich nicht.

Der normal veranlagte Mensch, ob Mann, ob Weib, besitzt den Drang nach Betätigung. Er empfindet ein betriebliges Gefühl, wenn er seine Pflicht erfüllt hat. Er genießt die Mußstunden als Feierzeit, weil sie durch das Bewußtsein an die treulich erledigten Obliegenheiten verjüht werden. Der normale Mensch geht auch nicht mit einer Gähnheit an den neuen Arbeitstag heran. Aus-

geruht und erfrischt nimmt er sein Tagewerk wieder auf sich, weil sein richtig entwickeltes Verantwortungsgefühl ihm sagt, daß er nicht dazu berufen ist, als Drohne zu leben. Jenes schöne Wort, das von einem köstlichen Leben spricht, das Mühe und Arbeit war, hat für den normal veranlagten Menschen gleichmäßig Geltung, sei es Mann oder Weib.

Nur was für beide nicht gleichmäßig galt, ist der größere oder geringere Ernst bei der Wahl des Berufes. Schon der Knabe beschäftigt sich damit, was er einst werden will. Diese Erwägungen nehmen einen sehr breiten Raum in seinem geistigen Leben ein. Daß er von Jahr zu Jahr, nicht immer, aber doch häufig etwas anderes will, hat nichts zu sagen. Sein Geist klärt sich an diesem Für und Wider ab. Er erwägt alles, um dieses zu verwerfen, jenes an seine Stelle zu setzen und um schließlich doch instinktiv zu dem zurückzukehren, was seiner Individualität am meisten zusagt. Von jenen Ausnahmefällen, die mit den stets größeren Schwierigkeiten des wirtschaftlichen Lebens leider immer zahlreicher werden, jenen Fällen, da aus praktischen Gesichtspunkten der Lieblingsberuf nicht ergriffen werden kann, soll hier nicht gerechnet werden. Weil solche Fälle in gleichem Maße auch an das vor der Berufswahl stehende Weib herantreten. Darüber hinaus aber genöthigt und genießt die Berufswahl des jungen Mannes, des Knaben oder Jünglings, die Erwägung der Für und Wider im Kreise der Familien, der Verwandten, Freunde, Lehrer und Berater, ja der breiten Öffentlichkeit und der sozialen Stellen sehr viel mehr Bedeutung, als die des Weibes. Eben, weil man in dem jungen Manne, der sich für einen Beruf entschließt, einen Menschen sieht, der einen Entschluß fürs ganze Leben faßt, während das junge Mädchen nach der herrschenden Sitte in ein Uebergangsstadium tritt. Was braucht man da lange zu wägen und zu wählen? Bietet sich gerade ein Platz, so wird es eingeschoben, zeigt sie vorübergehend den Wunsch, dieses oder jenes zu lernen, so stimmt man zu, vorausgesetzt, daß dieser Wunsch kein allzu absonderlicher ist oder die Verhältnisse übersteigt.

Mit solchen traditionellen Ansichten muß in Zukunft gebrochen werden. Aus welchen Gründen, das ist am Eingange schon gesagt worden, zum Teil wenigstens. Denn ganz gleich, ob ein junges Mädchen früher oder später in den Hafen der Ehe, der durchaus nicht immer der sichere ist, einlaufen kann, schon vom rein menschlichen Standpunkte aus muß es entschieden werden, daß Individuum Jahre nutzlos vergeudet oder schlecht angewendet, die ihm unter anderen Verhältnissen gut vorwärts helfen oder seelisch heilsam werden würden. Jahre, während der man wie ein Sklave fröhnt, die Tage zählt und unter einer Beschäftigung seufzt, die einem nicht zusagt, vielleicht sogar der ureigensten Veranlagung nach zuwider ist, sie können nicht als Zeiten der inneren Fortentwicklung, des Reifens angesprochen werden.

Aber wir Deutschen haben weder das Recht noch die Mittel, während der nächsten Jahrzehnte eine solche Vergeudung mit Arbeitskraft treiben zu können. Das ist, neben dem rein psychischen Wohlbefinden des Einzelnen, der stärkste Grund, der dafür spricht, daß auch bei der Berufswahl des Weibes künftighin in allen Fällen jene Sorgfalt geübt werde, wie bei der des Mannes.

Zunächst hat darum jede berufsuchende Frau selbst mitzuarbeiten. Andere ausschließlich für sich sorgen zu lassen — unter diesen anderen soll hier die Öffentlichkeit, die soziale Fürsorge und ähnliches verstanden werden —, ist durchaus unangebracht. Selbstbestimmung und Selbstentscheidung sollte sich selbst das jüngste Weib nicht aus der Hand nehmen lassen. Darunter ist natürlich nicht zu verstehen, daß man das junge Mädchen gewähren lassen soll, daß man seinen Launen rückhaltlos stattgeben muß, sondern lediglich die Beachtung seiner Wünsche, die Teilnahme an seinen Interessen, die Erweckung der Urteilsfähigkeit durch Bekanntmachung mit einzelnen Berufszweigen das Eingehen auf diesbezügliche Gespräche. Eltern und ältere Geschwister, Anverwandte, Freunde und Lehrer sollten sich gleichermaßen die Ansicht zu eignen machen, daß die Berufswahl des jungen Mädchens durchaus nichts Neben-sächliches sei, nichts, was man leicht nehmen dürfe.

Der Krieg ist in gewisser Beziehung auch im beruflichen Leben der Frau ein Erzieher gewesen. Er hat von den Frauen und Mädchen eine gewaltige Mehrarbeit gefordert, als in Friedenszeiten, er hat sie auf Betätigungen

gewiesen, die ihnen vordem fremd und ungewohnt waren, die auch durchaus nicht alle geeignet sind, sie weiterhin zu beschäftigen. Was er aber den meisten dieser Frauen gegeben hat, das war eben jene Befriedigung, jene seelische Sättigung, die man sonst so häufig vermissen konnte. Sie entsprang einem Ausnahmezustand, dem vaterländischen Gefühl des Durchhaltens, dem Empfinden, zum endgültigen Siege Deutschlands mit beizutragen. Wenn es aber im Kriege möglich war, selbst in von heute auf morgen wahllos ergriffenen Berufen, in den Frauen Befriedigung und das stolze Gefühl der Nützlichkeit der eigenen Arbeit zu erzeugen, wieviel mehr muß dann dies der Fall sein, wenn Gelegenheit und Zeit zur sorgfältigen Wahl des Berufes bleiben. Wieviel mehr unter dem Bewußtsein, daß jeder einzelne, der jetzt vor die Berufswahl tritt, ein Stück Kulturarbeit auf sich nimmt. Denn wann ist die Leistung von Kulturarbeit notwendiger als während der Zeit nach dem Kriege, da es nachzuholen und wieder aufzubauen gilt, da so viele geistige Kräfte zu ersetzen sind, alle jene hoffnungsvollen, vielversprechenden Talente, die auf der Wahlstatt blieben?

Die da gefallen sind, haben meist einen Beruf gehabt, der ihrer Individualität entsprach. Sie haben darin etwas geleistet. Fast durchweg mit wenigen Ausnahmen! Der Beweis dafür, daß im Durchschnitte jeder tüchtig auf seinem Plage war, ist doch der ungeheure wirtschaftliche und kulturelle Aufschwung des deutschen Volkes während der letzten Jahrzehnte. Sollen da an ihrer Stelle Arbeiter stehen, Frauen, die ihrem Berufe nur mit halbem Herzen nachgehen, mit geteilter Seele? Die nur vereinzelt von dem Streben nach höherer Entwicklung und Vorwärtstommen erfüllt sind? Damit würde der Rückschritt unseres Volkes als Kulturnation teilweise schon besiegelt sein! Denn es sind Tausende, von denen hier gesprochen wird. Jede Einzelne muß also jenes Verantwortungsgefühl haben. Sie muß so abwägen, daß auch für sie die Berufswahl zu einer ernststen Lebensfrage wird. Und daß sie diese Frage richtig genug beantwortet, um später keine Reue zu empfinden.

Nicht durchweg wird das möglich sein. Nicht durchweg ist es ja auch bei den Männern der Fall. Wenn aber bei den Frauen das gleiche Verhältnis erreicht werden kann, so soll es damit fürs erste genug sein. Und darum nochmals: die Einzelne prüfe und wähle, erwäge und verwerfe! Alle jene aber, die ihr nachsehen, die ein menschliches Interesse für sie besitzen, sie helfen ihr dabei, vor allem, indem sie mit althergebrachten, leichtfertigen Vorurteilen brechen.

Ob und wie weit die Öffentlichkeit dabei durch Neuerungen helfend eingreifen vermag, wird die Entwicklung der Verhältnisse lehren müssen. Sehr viel können die Fortbildungsschulen tun, sehr viel die Stellen für weibliche Berufsberatung, die sich ja erfreulicherweise immer mehr entwickeln. Sehr viel wird aber vor allem der öffentlichen Meinung zu tun vorbehalten bleiben, die sich bezüglich der Bewertung des Berufslebens der Frau noch gründlich mauern muß.

Unter dieser öffentlichen Meinung sind zunächst jene zu verstehen, die weibliche Berufstätige beschäftigen. Ihnen muß vor allem das Verständnis dafür aufgehen, daß die wirtschaftliche Betätigung der Frau ebensoviel wert ist, wie die des Mannes. Die Achtung vor ihrer Existenz muß in ihnen die gleiche sein, wie vor der des männlichen Kollegen. Bisher ist das durchaus nicht der Fall gewesen, sich die Auffassung von der vorübergehenden Tätigkeit des jungen Mädchens zu eigen zu machen. Darum war man auch schon in der pekuniären Bewertung der Frauenarbeit bei gleicher Leistung immer erheblich sparsamer, als dem männlichen Kollegen gegenüber. Die Auffassung, daß die Frau diese Entlohnung ihrer Tätigkeit weniger notwendig brauche, als der Mann, stand breit und fest in den Köpfen der Arbeitgeber. Auch ein Punkt, der nicht halbar ist und Nachdenken verdient.

Es scheint, daß diese Minderbewertung der Frauenleistung viel zu jener Unlust am Vorwärtstommen beigetragen hat, daß sie in sehr vielen Fällen die Arbeitsfreudigkeit behindert oder ganz gelähmt hat. Abkehr von der traditionell gewordenen Berufstätigkeit wird also ebenfalls sehr viel dazu beitragen, jenen beruflichen Ernst der Frau zu fordern, den die Zeitverhältnisse notwendigerweise bedingen.

Die Alkoholsucht bei unseren Feinden.

11. In England hat sich die Trunksucht so ausgebreitet, daß der Verkauf von berauschenden Stoffen strengen Maßregeln unterliegt. Die hohen Kreise wissen unter allerlei Bemäntelungen doch ihr Ziel zu erreichen. Der Verbrauch von mit Alkohol, Kognak usw. gefüllten Konfituren ist enorm gewachsen. Und der Verbrauch von Aether sowie ähnlichen Drogen hat bedrohliche Ausdehnung genommen. Kokain und Morphinum werden dort, wie in Amerika, besonders von den Damen bevorzugt. Betrunkene Frauen in den Gassen und auf den Straßen englischer Großstädte vorzüglich der Industriehauptstädte, sind keine Seltenheit. Die Gattinnen der Krieger im Felde, der Söldner, welche heute mehr und regelmäßiger Geld vom Staate beziehen als früher, sind mit die besten Abnehmer der Rauschmittel.

Da der Schnaps in Rußland ja auf staatlichen Befehl fast verschwunden oder beinahe unsichtbar geworden ist, sind überall Ersatzmittel aufgetaucht, welche zuweilen phantastische Herkunft und Zusammensetzung haben, z. B. Brennspiritus mit Pfeffer, Tabak und Tollkraut gemischt. Ferner Kölnisch Wasser. Die Kölnisch-Wasser-Fabriken haben in Rußland einen rasenden Zuwachs erfahren. Soviel wie jetzt ist nie in Rußland das wohlriechende Schönheitsmittel verwandt worden. Weitere Stellvertretungen und Ersatzmittel sind Lack, Politur, Aether, Benzin, Holzgeist usw. Man sieht, der Erfindergeist der Russen hat Mittel und Wege gefunden. Das Bedürfnis, der Drang nach Rausch muß außerordentlich vermehrt haben. In dem Wolgagebiet hat die Trunksucht im Kriege erschreckend sich gemehrt. Die Bauern haben den Alkoholbetrieb als Heimarbeit aufgenommen. Sie stellen das Rauschgift selbst zu Hause her.

Wir wissen, daß es in Frankreich auf je 71 Einwohner eine Kneipe gibt. In 35 Jahren haben sich diese Stätten des Trinkens um 100 000 vermehrt. Dafür haben auch die Bevölkerungsziffern der am meisten verseuchten Bezirke abgenommen, z. B. in der Normandie um 200 000 Einzelpersonen.

In der Mandchurei hat während des Krieges die Morphinumsucht geradezu verwüstende Folgen gezeitigt. Das Opium, welches dort leidenschaftlich verzehrt und geraucht wird, ist im Preise gestiegen. Deshalb gingen die Rauschfreunde zum Morphinum über. Die Japaner treiben einen blühenden Schmuggelhandel und machen das großartigste Geschäft aus der Ausbeutung dieser Leidenschaften. Die gewöhnlichsten Kulis verwenden dort die Morphinumspritze und verfahren dabei sparsam, weil die Dosis für sie dann nur auf zwei bis fünf Cent kommt.

Wir dürfen hier ja erwähnen, daß sich England das alleinige Verkaufsrecht des Opiums für den Osten durch Gewalt und Verträge gewahrt hat. Es ist ein weltgeschichtlicher Skandal, daß die Briten allein das Gift nach China verkaufen dürfen, um ihre indischen Einkünfte auf einer bestimmten Höhe zu halten, ganz gleich, wenn auch noch so viele arme Opfer der Rauschsucht daran zugrunde gehen müssen. „Auf der Steuerbordseite laden die Götzenbilder, auf der Backbordseite Bibeln, wenn sie aus dem Londoner Hafen die See gewinnen.“ Sie finden für ihr Gewissen stets eine Freisprechung. England allein trägt die Schuld an der noch heute herrschenden Opiumvergiftung Chinas.

Die Ärzte Rußlands und der Länder, in denen der Alkoholverbrauch gesetzlich beschränkt wird, tatsächlich aber um so mehr als heimliches Vaster besteht, werden von den Patienten ununterbrochen gequält, doch in irgend einer Form oder andere Rauschstoffe zu verschreiben. Die Apotheker bekommen in letzter Zeit des Krieges unerfüllbar viele Verschreibungen, die offenbar nur dazu dienen, Alkohol zu verschaffen. In Amerika, besonders in den „dry states“ (trockenen — alkoholfreien Staaten) nimmt das geradezu komische Formen an. Die schlauen Yankee aber, die „öffentlich Wasser predigen“, wissen Mittel und Wege. Nickenische, Schlangengift, Verdauungsstörungen, Krankheitsfälle usw. dienen dazu, den Alkoholgenuß zu heiligen, weil dies so im Gesetz vorgesehen ist. Die Ärzte dort haben als Hauptleiden also die entsprechenden Krankheiten, die auf Alkohol vergehen, zu behandeln.